

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
Für Auswärtige mit Postversendung:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Anzeigen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenckler, Senatorenstra. 18.

Inland.

St. Petersburg.

Der Wortlaut des seiner Zeit schon unter den Referaten aus der russischen Presse erwähnten Decrets der französischen Regierung bezüglich der Einfuhr von Vieh und vom Vieh gewonnener Producte nach Frankreich umfasst folgende Punkte:

1) Das kategorische Verbot, nach Frankreich Hornvieh der grauen oder sogenannten Steppenrasse einzuführen oder im Kranzhandel dasselbe durch Frankreich zu lassen, bleibt in Kraft; ebenso wird die Einfuhr, besonders aus Russland, von Hornvieh und von demselben gewonnenen Rohproducten, ausgenommen Fleisch, nach Frankreich auf den See- und Landwegen verboten.

2) Die Einfuhr von Schafen aus Russland ist nur dann gestattet, wenn dieselben gleich nach Ankunft geschlachtet und dabei folgende Regeln beobachtet werden: die Schafe, die auf Schiffen importirt, müssen im Schlachthause des Importhafens geschlachtet werden, die aber per Bahn importirt in dem der Grenze zunächst liegenden Schlachthause, wohin sie nur in Waggons befördert werden können. Die Transporte von Schafen werden, sobald sie die Grenze Frankreichs überschritten haben, einer Interimsbesichtigung unterworfen und dann ohne Umladung an ihren Bestimmungsort gebracht.

Die nach Frankreich importirten Schafe müssen versehen sein:

1) Mit einer obrigkeitlichen Bescheinigung, daß in der Gegend, aus welcher dieselben ausgeführt worden sind, zur Zeit des Exports und drei Monate vorher keine Viehseuchen waren und 2) mit einem Zeugnis von einem Thierarzt, daß alle Thiere des

Transports vor dem Einladen besichtigt und als gesund befunden wurden.

Die obengenannten Documente, in welchen unbedingt die Zahl und das Signalement der Schafe angegeben sein muß, müssen vom französischen Consul des Hafens, in dem die Schafe eingeschifft, oder vom Consul der Stadt, die der Station, auf der die Schafe auf die Eisenbahn verladen werden, am nächsten liegt, bescheinigt sein. Diese Documente müssen den Zollbeamten an der Grenze vorgezeigt werden. Sie haben nur auf drei Wochen Gültigkeit.

Die Felle und andere Producte, die von den nach Frankreich importirten Schafen gewonnen werden, ausgenommen das Fleisch, müssen gleich nach dem Schlachten entweder vernichtet oder desinficirt werden.

(St. Pet. Herald.)

Der dritte Kongreß russischer Aerzte in Petersburg hat nach dem „Praw. West.“ angehts der allgemeinen Bedeutung des Kampfes gegen die Lungenschwindsucht, die eine so große Anzahl von Personen (ca. 10—15% aller mit Tod abgehenden) ins frühe Grab dahinführt, dem Berichte des Dr. Putjatina „Kritische Sichtung der verschiedenen Heilmethoden der Lungenschwindsucht“ ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Der Berichterstatter kam dabei zu folgenden allgemeinen Ergebnissen: 1) Spezifische Mittel gegen Tuberkulose giebt es gegenwärtig nicht. Am häufigsten wird noch ein befriedigendes Resultat erreicht bei Anwendung von Terpentin und Grafsot, besonders von letzterem. 2) Die Heilung der Lungentuberkulose darf nicht schematisch geschehen, sondern muß der Individualität des Kranken angepaßt werden. 3) Eine verstärkte Ernährung der Schwindsüchtigen ergibt manchmal günstige Resultate, weshalb Verdünnung der Nahrung und Kephyrur als sehr wünschenswerth erscheint. 4)

Da klimatische Stationen und Luftkurorte der Mehrzahl der Schwindsüchtigen wegen der damit verbundenen großen Ausgaben nicht zugänglich sind, andererseits eine Heilung der Schwindsucht unter den verschiedenartigsten klimatischen Verhältnissen möglich ist, so müßten städtische und landchaftliche Institutionen unbedingt für Gründung wenigstens einer Spezialanstalt für Lungenkranke in jedem Gouvernement sorgen. 5) Das Grundprinzip des öffentlichen Vorbeugungsbestrebens gegen Tuberkulose und andere ansteckende Krankheiten beruht in dem verschiedenen Kampf mit den sozialen und ökonomischen Nöthen, in der Sorge für reine Luft, reines Wasser und reinen Boden, in Desinfizierung und Isolierung der ansteckenden Krankheiten (mit erkrankten Personen). Aber die Anwendung des Grundprinzips kann nicht in gleicher Weise für's ganze Reich erfolgen. In den Dörfern sind diese, in industriellen Zentren und großen Städten — andere Maßregeln erforderlich. 6) Eine rationelle Therapeutik und rationell angeordnete und im Leben durchgeführte allgemeine Sanitätsmaßregeln vermögen die allgemeine Sterblichkeit der Bevölkerung des Reichs zu vermindern.

Behufs befriedigender Lösung der Frage über die Maßregeln des individuellen und öffentlichen Kampfes gegen die Schwindsucht hielten die Mitglieder der Sektion für nöthig, ein genügendes statistisches Material über diese Frage zu sammeln, zu welchem Zwecke der Ausschuß des nächsten Kongresses zu erfragen sei, rechtzeitig Berichterstatter zu wählen und das geeignete Material vorzubereiten.

(W. D. S.)

In Folge soeben eingetroffener offizieller Nachrichten über eine unter den Kindern und Schafen in den türkischen Provinzen Kleinasiens ausgebrochene Seuche, hat das Ministerium des Inneren bis zum völligen

Erlöschen der Krankheit den Import aus jenen Gegenden nach Russland von jeglichem Groß- und Kleinvieh, von Schafen, Ziegen, sowie von Rohstoffen, die von diesen Thieren stammen, untersagt. Unter den Rohproducten werden ausgeführt: unnerarbeitete Felle, ungewaschene Wolle, frisches und gesalzenes Fleisch, Fett, Hörner und Hufe.

Dünaburg. Unweit der Station Malinowka der Dünaburg-Witebsker Bahn lebt der reiche Gutsbesitzer Strauß. Er hat in Dünaburg ein großes Geschäft und ein Fleisch Export-Komptoir, welches große Partien Schweinefleisch nach Petersburg und anderen Handelscentren versendet. Dieser Tage nun kamen zu dem Gutsbesitzer, wie die „Nowosti“ zu erzählen wissen, zwei Bauern und melde ihm, daß in ihrem Dorfe an zweihundert Schweine zu verkaufen sind. Strauß dachte ein Geschäft zu machen, nahm 2000 Rbl. Geld, einen Revolver und seinen Hund, einen prachtvollen Neupundländer, mit und begab sich mit den beiden Bauern auf den Weg. Fünf Stunden fuhr die Bauern mit dem Gutsbesitzer auf verschiedenen, demselben unbekanntem Landwegen und kamen schließlich in das Dorf, wo Strauß gebeten wurde, auszufolgen. Strauß ließ seinen Hund vor der Thür und begab sich in eine Bauernhütte, wo er den Pfl, in dem sich der Revolver befand, abnahm. Der Wirth bat ihn, Platz zu nehmen und ging in den Flur hinaus, wo er mit den Begleitern des Gutsbesitzers flüsternd zu sprechen anfang. Als diese Unterhaltung zu lange dauerte, rief Strauß jugendlich: „Ihr da! Ich habe keine Zeit zu verlieren! Wirth bald!“ Nun trat der Wirth in die Hütte und sagte: „Besitz Dich nicht zu sehr, wirst schon hinkommen!“ „Was soll das heißen?“ rief Strauß wüthend. „Wirst schon in die andere Welt kommen!“ sagte der Wirth und nun trat auch einer der Begleiter in

Der kleine Lord.

Frances Hodgson Burnett.

(26. Fortsetzung.)

Diese schäumte jetzt buchstäblich vor Wuth, wobei der Graf sie mit großer Ruhe fixirte.

„Kommen Sie, kommen Sie,“ sagte Mr. Davisham. „So geht das nicht. Wenn Sie nicht in die Zwangsjacke wollen, so müssen Sie sich zusammennehmen.“

Der geschäftsmäßige, kühle Ton dieser Bemerkung schien ihr klar zu machen, daß ihre Zornausbrüche hier ganz wirkungslos waren und mit einem fürchterlichen Blicke auf den Anwalt rauschte sie ins andere Zimmer, die Thüre dröhnend hinter sich zuschlagend.

„Die macht uns weiter keine Noth mehr,“ bemerkte Mr. Davisham gelassen und er hatte recht. Noch in derselben Nacht verließ sie die „Dorincourt Arms“ und fuhr nach London, wo ihre Spur verloren ging.

Nach diesem Abschluß der widerlichen Szene bestieg der Graf sofort seinen Wagen. „Nach Court Lodge,“ lautete sein Befehl. „Nach Court Lodge!“ rief Thomas im Aufsteigen dem Kutscher zu, können sich darauf verlassen, da passiert wieder mal was Besonderes,“ setzte er hinzu.

Als der Wagen vor Court Lodge anfuhr, war Cedrik eben bei seiner Mutter im Wohnzimmer.

Ohne sich melden zu lassen, trat der Graf ein, er sah um einen halben Schuh größer aus als sonst und um viele, viele Jahre jünger; seine Augen leuchteten.

„Wo ist Lord Fauntleroy?“ rief er. Vor Erregung erröthend, trat Mrs. Errol ein paar Schritte vor.

„Ist er Lord Fauntleroy?“ fragte sie bebend. „Ist er's wirklich?“

Der Graf ergriff ihre Hand.

„Ja,“ erwiderte er, „ja, er ist's!“

Dann legte er die andere Hand auf Cedriks Schulter.

„Fauntleroy,“ sagte er in seinem gebieterischen Tone, „frage Deine Mutter, wann sie zu uns aufs Schloß kommen will!“

Fauntleroy schlang jauchzend die Arme um des Mütterchens Hals.

„Ganz bei uns bleiben sollst Du! Hörst Du, bei uns wohnen!“

Der Graf sah Mrs. Errol an und sie ihn. Es war sein voller Ernst; er hatte es für angemessen erkannt, mit der Mutter seines Erben Frieden zu schließen und einmal zum Entschluß gelangt, wollte er die Angelegenheit mit gewohnter Bestimmtheit und Raschheit erledigt haben.

„Sind Sie ganz gewiß, daß Sie mich brauchen können?“ fragte Mrs. Errol mit ihrem reizenden, sanften Lächeln.

„Ganz gewiß,“ versetzte er kurz, „wir hätten Sie von Anfang an haben sollen — wir haben's nur nicht gewußt. Ich hoffe, daß Sie kommen!“

Vierzehntes Kapitel.

Der achte Geburtstag.

Ben kehrte mit sammt seinem Jungen zu seiner Farm in Kalifornien zurück und zwar unter den denkbar günstigsten Verhältnissen. Kurz vor seiner Abreise von England hatte ihm Mr. Davisham die Mittheilung gemacht, daß Mylord für den Knaben, der unter Umständen Lord Fauntleroy hätte werden können, etwas thun wolle und daß er es für das Beste halte, seinerseits eine größere Summe in Grundbesitz in Kalifornien anzulegen, dessen Bewirthschaftung, beziehungsweise die auf demselben zu betreibende Viehzucht Ben unter Bedingungen übernehmen solle, die ihn in den Stand setzen würden, für die Zukunft seines Sohnes ausreichend zu sorgen. Ben verließ also Europa als zukünftiger Herr einer kalifornischen Farm, die so gut wie sein Eigen war und die er in wenig Jahren als sein alleiniges Besitzthum zu sehen hoffen konnte, was auch in der That geschah und Tom wuchs heran, kräftig und thätig und mit ganzem Herzen an seinem Vater hängend. Die Beiden hatten überall und in allem Glück und Erfolg und Ben pflegte zu sagen, daß sein Sohn ihn reichlich für Alles frühere Mißgeschick entschädige.

Dick und Mr. Hobbs dagegen — letzterer war mitgekommen, um „allerorten nach dem Rechten zu sehen“ — segelten nicht so bald in die neue Welt zurück. Der Graf hatte von Anfang an im Sinne gehabt, für Dick zu sorgen und es ward beschlossen, ihm vor allen Dingen eine richtige Erziehung zu theil werden zu lassen, Mr. Hobbs aber

hatte bei sich ermogen, daß in Anbetracht des tüchtigen Vertreters, den er für sein Geschäft in Blankstreet gefunden hatte, er sich wohl den Luxus erlauben könne, den Festlichkeiten noch beizumischen, die für Lord Fauntleroy's achten Geburtstag vorbereitet wurden. Sämmtliche Pächter und sogar Tagelöhner waren mit Kind und Kegel dazu geladen und im Park sollte ein Festchmaus, Spiele und Tanz abgehalten werden und für den Abend waren Freudenfeuer und allerlei Feuerwerk geplant.

„Ganz wie der 4. Juli!“ sagte Lord Fauntleroy, „Schade, daß mein Geburtstag nicht am vierten ist, dann könnten wir's miteinander feiern — gelt?“

Es muß leider zugestanden werden, daß die Freundschaft zwischen dem Grafen und Mr. Hobbs sich vor der Hand noch nicht bis zu der im Interesse der britischen Aristokratie dringend wünschenswerthen Innigkeit entwickelt hatte. Mylord hatte im Umgange mit Speereihändlern unglücklicherweise ebenso wenig Erfahrung wie Mr. Hobbs in dem mit „Risiko“ und es mochte wohl daran liegen, daß das Gespräch zwischen ihnen nicht recht in Fluß kommen wollte. Ferner muß zugegeben werden, daß die Herrlichkeiten, welche Fauntleroy dem Freunde zu zeigen für seine Pflicht hielt, einen einigermaßen überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht hatten, so daß sein Selbstgefühl etwas an spöthlicher Sicherheit eingebüßt zu haben schien.

Das äußere Thor, die stänernen Löwen und die Avenue hatten ihre Wirkung auf das Gemüth des stolzen Republikaners schon nicht ganz verfehlt, und der Anblick des Schloßes selbst, der Terrassen und Blumenbeete, der

das Zimmer mit einem riesigen Messer. Strauß begriff, daß er in eine Räuberfalle gerathen war. Zu seinem Entsetzen bemerkte er auch, daß er nicht unbemerkt aus dem abgelegten Pelz den Revolver herausnehmen konnte. Der unglückliche Gutsbesitzer verlor den Muth und bot den Räubern sein Geld an, sie sollten ihm nur das Leben lassen. „Das wird nicht gehen“, erklärten ruhig die Bauern, „setz, wo Du in unseren Händen bist, willst Du uns die Fäße küssen und wenn wir Dich herauslassen, so schickst Du uns nach einer Stunde die Polizei. — Du mußt schon hier bleiben.“ „Hört, bat mit Thränen in den Augen der Gutsbesitzer, ich habe weder Kinder noch eine Frau, Niemand wird mich beweinen, laßt mich dann wenigstens von meinem geliebten Hunde Abschied nehmen.“ Die Bauern waren gerührt und ließen den Hund herein. Das prachtvolle Thier drängte sich an den Herrn und ließ sich mit stichtlichem Vergnügen streicheln und küssen. Der zärtliche Abschied schien aber den Räubern ein wenig zu lange zu dauern und der Wirth trat nun entschlossen auf Strauß zu und packte ihn roh an die Brust, der andere Bauer hob den Arm mit dem Messer. In demselben Moment aber sprang der Neufundländer wie ein Tiger an den Hals des Letzteren und riß ihm die Gurgel heraus, warf sich darauf auf den mit Strauß ringenden Wirth und zerfleischte ihm den Arm und eine Seite der Brust. Als der dritte Bauer, der draußen Wache hielt, auf den Lärm hereinstürzte, hatte Strauß schon Zeit gehabt, seinen Revolver aus dem Pelz herauszunehmen und streckte den Räuber mit einem Schuß nieder. Strauß besichtigte noch das Haus und überzeugte sich, daß außer den Leichen Niemand darin war, er legte nun die drei todtten Bauern auf seinen Wagen und brachte sie in die Dünaburger Kreispolizei-Verwaltung, wo er den Hergang seines Abenteuers erzählte. Der Hund ist nun natürlich der Held des Tages.

(D. St. P. 3.)

Ausländische Nachrichten.

Gegenüber der neulich aufgelauchten Meldung, die Vermählung der Prinzessin Sophie, der dritten Schwester des Kaisers Wilhelm II., mit dem Kronprinzen von Griechenland werde im Frühjahr stattfinden, und zwar aus confessionellen Rücksichten in Athen, meldet die „Politische Correspondenz“: „Wie wir aus unterrichteten griechischen Kreisen erfahren, ist der Zeitpunkt der Vermählung des Kronprinzen von Griechenland, Herzogs von Sparta, mit Prinzessin Sophie, der Schwester Kaiser Wilhelms II., schon vor geraumer Zeit für den Oktober d. J. anberaumt worden. Eine Aenderung dieser Bestimmung ist seither nicht erfolgt. Daß die Hochzeit in Athen und nicht in Berlin stattfinden soll, ist gleichfalls schon früher bestimmt worden, und zwar, wie unser Gewährsmann betont, keineswegs infolge von confessionellen Schwierigkeiten, die absolut nicht vorhanden sind, sondern aus dem doppelten Grunde, daß es in Griechenland allgemeine Sitte ist, von der man natürlich bei der Vermählung des Kronprinzen am allerwenigsten abweichen wollte, die Hochzeit am Wohnsitz des Bräutigams abzuhalten und weil in Berlin eine griechische Kirche oder auch nur eine Capelle, in welcher die Trauung hätte abgehalten werden können, nicht existirt.“ Der Kronprinz von Griechenland weilt gegenwärtig in Berlin.

Das Christenthum in Japan.

Vor einiger Zeit war in den Blättern die Rede von dem in jeder Hinsicht großartigen Aufschwung, den Japan gegenwärtig zu nehmen beginnt, seitdem es der europäischen Kultur Zugang gestattet hat. Es wurde dabei auch darauf hingewiesen, daß manche Kreise innerhalb der japanischen Bevölkerung Empfänglichkeit zeigen für die Ideen des Christenthums und sich wohl ein Erfolg hoffen ließe, wenn unsere Kirchen sich einmal aufrüsteten und „einige Hundert“ Prediger nach Japan hinüber schickten. Vielleicht interessiert es unsere Leser, zu erfahren, daß schon seit mehreren Jahren energisch an der Verwirklichung des Gedankens gearbeitet wird, den Japanern unsere europäische Kultur nicht ohne die in ihr vorhandenen christlichen Elemente zukommen zu lassen. Das ist aber durchaus keine leichte Aufgabe und zwar vor Allem deshalb nicht, weil die bisher übliche Missionsmethode einem geistig so hochstehenden Volke, wie den Japanern gegenüber durchaus nicht am Platze ist. Eine vor Kurzem erschienene Flugchrift des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, betitelt: „Eine Woche in der japanischen Christengemeinde zu Tokio“, läßt darüber keinen Zweifel. Sie ist verfaßt von einem der beiden Missionare, welche der seit nunmehr fünf Jahren bestehende, oben genannte Verein als erste Arbeiter auf dem Missionsfelde in Japan ausgesandt hat (der Pfarrer Otto Schmiedel, früher Religionslehrer am Gymnasium zu Eisenach) und entwickelt ein anschauliches Bild der dortigen Zustände, recht geeignet, einmal die Aufmerksamkeit aller Leser zu erregen, welche sich bisher aus irgend welchen Gründen den Bestrebungen der Heidenmission fern gehalten haben. Sie zeigt, wie es keineswegs ein unnützes und vergebliches Unternehmen ist, fremden Völkern christliche Religion und christliche Sitte zu bringen, wenn es in der rechten Weise angefangen wird, wenn es von weiteren Gesichtspunkten beherrscht wird, als dem der Gewinnung einzelner Seelen für das Reich Gottes, wenn es den engsten Zusammenhang sucht mit der Förderung höherer Kultur überhaupt. Gerade die gebildeten und vornehmsten Kreise Japans, namentlich Professoren und Studenten der Universität in Tokio kamen den jüngst ausgesandten Missionaren am freundlichsten entgegen und zeigen durch ihren regen Eifer, daß sie wirk-

lich von dem Evangelium etwas für ihre ganze Lebensführung erhoffen, was ihnen der Buddhismus und die dürre Moral des Konfucius nicht geben kann. Die Missionare sind selbst freilich wissenschaftlich durchgebildete Männer, die es verstehen, das Christenthum ihnen in einer Form zu bieten, welche dem Vorstellungskreis der gebildeten Gegner angemessen ist. Man bekommt einen anderen Begriff von „Heidenmission“, als man ihn gewöhnlich zu haben pflegt, wenn man in dem oben angeführten Schriftchen liest: „Abends finden sich einige Herren ein, die der Rechtspflege, dem Verwaltungsfach, der Medizin, dem Gymnasiallehrerberuf u. s. w. angehören. Ihnen halte ich Vorträge über christliche Sittenlehre, indem ich mir zur christlichen Lebensauffassung, den Weg bahne durch Besprechung der Weltanschauungen des Materialismus, Darwinismus, Positivismus, Pessimismus u. s. w., welche hier die Köpfe vieler Gebildeten fast ganz eingenommen haben. Denn unter allen wissenschaftlichen oder wissenschaftlich sein sollenden Büchern sind in Japan keine geleisener, als Büchner, Darwin, Hädel, Mill, Spencer und Schopenhauer.“ An einer anderen Stelle lesen wir: „Von 1 bis 3 Uhr ist meine Besuchsstunde. Da kommt heute ein Knecht von Gymnasialisten, die bei mir „Bibel lernen“ wollen. Sie lesen sich zu Hause ein halbes oder ein ganzes Kapitel durch und ich erkläre ihnen dann das Unverständliche und fasse das Ganze zusammen. Am nächsten Tag erscheint ein Student, der mit mir deutsche Lieder singen will, oder ein Anderer, der eine philosophische Frage an mich zu richten hat. Am dritten Tage stellt sich ein Arzt ein, der sich über den Darwinismus, oder ein Schulmann, der sich über Erziehungsfragen zu unterrichten wünscht.“ Daß eine solche Missionsthätigkeit ganz andersartige Anforderungen an den Missionar stellt, als eine gleiche Thätigkeit unter den Quambos oder Australnegern, liegt auf der Hand.

Der Kampf gegen das Heidenthum wird hier auf einem ganz anderen Gebiete und mit ganz anderen Mitteln geführt, als es herkömmlich geschah, wenn damit natürlich auch nicht gesagt sein soll, daß andere Missionsmethoden unter weniger civilisirten Völkern nicht auch ihre Berechtigung haben. Noch eine Stelle sei angeführt, welche den Genossen des Berichterstatters, den früheren Pfrarrer Pfarrer Spinner in seiner Thätigkeit darstellt, wie er „in Kioto, der ehemaligen Residenz des Mikado, den Buddhismus in seinem Herzen angreift, Vorträge hält über Religion, Erziehung und Philosophie, auf welche letztere sich die gebildeten Japaner besonders stützen, und auf Disputationen mit den Begnern eingeht, die es natürlich an Widerstand nicht fehlen lassen, im Theater Gegenvorträge gegen ihn veranstalten, Flugchriften drucken, worin die Disputationen entstellt werden, kurz Alles versuchen, um den Eindringling zu verdrängen.“

Unter diesen Umständen wird es Niemand befremden, wenn wir weiter hören, wieviel darauf ankomme, daß auch bei den Predigten die Themastellung „möglichst

weissend“ gewählt wird, z. B. Was ist die Hauptsache im Christenthum? — Was lehren uns die Blüthen in Ueno? — Aus Anlaß der berühmten Kirchblüthe im Uenopark zu Tokio, zu dem täglich Zehntausende hinausströmen. — Ist die Religion nur für die Ungebildeten da? — Was ist Gott? — Die Würde der Frauen in der Bibel. — Glaube, Unglaube, Aberglaube — u. s. w.

Aber wir werden es dem Verfasser glauben, wenn er zum Schluß sagt: „Das Beste freilich geschieht nicht durch wissenschaftliche Darlegungen, sondern durch die Lebensschicksale der Männer selbst, welche zu mir kommen, um in das Wesen des Christenthums einzudringen. Da hat der Eine in seiner ärztlichen Praxis an den Kranken- und Sterbebetten Erfahrungen gemacht, die ihm das Herz erschüttert haben; der Andere hat eine durch und durch edle Frau und ganz Christin kennen und sterben sehen und da hat er, der Widersacher des Christenthums, erkannt, daß das Christenthum eine Macht des Lebens ist, die über Alles hinausgeht, was der Menschen Schulweisheit sich träumen lassen mag.“

Aus dem Angeführten wird zur Genüge erhellen, daß es, ganz abgesehen vom Kostenpunkte, keineswegs eine so leichte Sache ist, „ein paar Hundert“ Persönlichkeiten ausfindig zu machen, die geeignet wären, mit Erfolg der christlichen Religion in dem eben erschlossenen Japan den Boden zu bereiten.

Tageschronik.

— Vorgestern fand auf hiesigem Bahnhofs eine Vicitation verschiedener Gegenstände, welche von Passagieren in den Eisenbahnmagazins, Wartesälen zc. verossen und nicht reclamirt worden sind, sowie sämmtlicher nicht eingelieferter Nachnahmesendungen statt. Betreffs der letzteren ist ein von dem früheren verschiedenes Verfahren eingeführt worden. Während nämlich früher die Collis ungeöffnet veractionirt wurden, man also die Kage im Sack kaufen mußte — beispielsweise kam es vor, daß man statt einer Riste echten Thees unbrauchbares gefälschtes Zeug oder aber statt werthvoller Waaren, die das betreffende Kollis laut Angabe auf dem Frachtbriefe enthalten sollte, Sand, Steine und alte Lumpen erlangen hatte — wird nach dem neuen Verfahren in erster Reihe untersucht, was die betreffende Riste enthält und dann erst beginnt die Vicitation. Wie uns unser Gewährsmann übrigens mittheilt, fand man auch bei dieser jüngsten Versteigerung in einer Riste, welche Luchse enthalten sollte, nichts weiter als einige Steine vor.

— Die Generalversammlung des hiesigen Beamten-Consumvereins hat am Sonntag, den 15. (27.) d. M. im Saale des hiesigen Creditvereins stattgefunden. An der Tagesordnung waren: 1) Bestätigung des Rechenschaftsberichts für das verfloßene Jahr, 2) Bemerkungen der Verwaltung und der Revisions-Commission, 3) Bestätigung des Etats für das Operationsjahr 1888/9 4)

Gewächshäuser und des unterirdischen Gefängnisses, der Frauen und Hunde, der Ställe und Waffen, des großen Treppenhauses und der zahllosen Bedienten hatte ihn dann etwas aus der Fassung gebracht, der Ahnensaal jedoch war es, der ihn um den Rest seiner Gemüthsruhe brachte.

„Na, scheint so was wie ein Museum, hm?“ fragte er, als Fauntleroy ihn in den großen, herrlichen Raum führte. „Nein, ich — ich glaube nicht,“ sagte Gedrik etwas unsicher. „Ich glaube nicht, daß es ein Museum ist. Großvater sagt, das alles seien Verwandte, Onkel und Tanten von ihm.“

„Die alle,“ rief Mr. Hobbs erschüttert hervor. „Die alle, Onkel und Tanten, der Großonkel muß aber eine Familie gehabt haben! Hat er sie alle aufgezogen?“

Er sank ergriffen von der Größe solchen Familienglücks in einen Stuhl und sah ganz aufgeregt um sich, bis es Lord Fauntleroy nicht ohne Schwierigkeit gelang, ihm auseinander zu setzen, daß es sich bei den sämmtlichen Wänden vollständig bedeckenden Porträts nicht um die Nachkommenschaft eines einzigen Großonkels handle.

Zu guter Letzt fand er es aber noch gerathen, Mrs. Mellon zu Hilfe zu rufen, welche die Geschichte jedes einzelnen Bildes und die Namen der Maler konnte, und die noch überdies höchst romantische und merkwürdige Dinge aus dem Leben der hier verewigten Lords und Ladies zu erzählen mußte. Nachdem Mr. Hobbs den Stammbaum des Hauses Dorincourt einigermaßen begriffen und einige berartige Erzählungen gehört hatte, fing er an, unter den Schönen Schloß Dorincourts die Ahnengalerie fast

am höchsten zu stellen, und manch liebes Mal sah man ihn von den „Dorincourts Arms“, wo er Quartier genommen hatte, herüberwandeln, um eine Stunde im Ahnensaal zu verbringen und unter stetem Kopfschütteln die gemalten Damen und Herren anzustarren, die ihn ihrerseits ebenso verwundert wieder anstarrten.

„Und lauter Grafen oder beinahe Grafen,“ sagte er dann vor sich hin. „Und er wird auch so einer!“

Im Inneren waren ihm die „ristokrat“ und ihre Art zu leben keineswegs so sehr zuwider, als er sich gedacht hatte, und es ist sehr zweifelhaft, ob seine republikanischen Grundsätze durch die nähere Bekanntheit mit Schloßern und Ahnen und all den sonstigen Annehmlichkeiten nicht in ein bedauerliches Schwanken gerietten. Eines Tages wenigstens vernahm man eine Aeußerung aus seinem Munde, die zu solchem Verdacht Anlaß zu geben ganz geeignet war.

„Na, ich würd' mir am End' nichts draus machen, auch so ein Graf zu sein.“ Das ließ tief bliken.

Es war ein großer Tag für Alle, Lord Fauntleroy's achter Geburtstag und Seine kleine Herrlichkeit war glücklich dabei. Wie schön sah der Park nicht aus, gebrängt voll Verdacht Anlaß zu geben ganz geeignet war. „Na, ich würd' mir am End' nichts draus machen, auch so ein Graf zu sein.“ Das ließ tief bliken. Es war ein großer Tag für Alle, Lord Fauntleroy's achter Geburtstag und Seine kleine Herrlichkeit war glücklich dabei. Wie schön sah der Park nicht aus, gebrängt voll Verdacht Anlaß zu geben ganz geeignet war. „Na, ich würd' mir am End' nichts draus machen, auch so ein Graf zu sein.“ Das ließ tief bliken. Es war ein großer Tag für Alle, Lord Fauntleroy's achter Geburtstag und Seine kleine Herrlichkeit war glücklich dabei. Wie schön sah der Park nicht aus, gebrängt voll Verdacht Anlaß zu geben ganz geeignet war. „Na, ich würd' mir am End' nichts draus machen, auch so ein Graf zu sein.“ Das ließ tief bliken.

kleine Mutter, die schon so viele Herzen gewonnen hatte, und Jedermann hatte etwas mehr Achtung und weniger Furcht vor dem alten Herrn, weil der kleine Junge ihn so lieb hatte und so unverbrüchlich an ihn glaubte, und auch weil der Graf endlich mit seines Erben Mutter Frieden geschlossen hatte und ihr mit Achtung begegnete. Ja, Einige waren sogar der Ansicht, daß die einstige Feindschaft im Begriff stehe, sich in warme Freundschaft zu verwandeln, und daß unter dem zweifachen Einfluß des Kindes und der Mutter noch ein ganz manierlicher alter Edelmann aus ihm werden könne, was dann jedenfalls männiglich zu gute käme.

Welche Schaaren von Menschen sich unter den Bäumen und auf dem großen, offenen Rasenplatz und unter den Zeiten umhertrieben! Pächter und Pächtersfrauen in ihren Sonntagskleidern, Hüten und Schawls; junge Burtschen mit ihren Mädchen; Kinder, die sich jagten und fröhlich umherjagten, und alte Frauen, die in ihren rothen Mänteln bei einander standen und schwatzten. Auch im Schloße gab es Gäste, Damen und Herren, die gekommen waren, um sich den Spas mit anzusehen, dem kleinen Lord ihren Glückwunsch darzubringen und Mrs. Errols Bekanntheit zu machen. Lady Lorriballe und Sir Harry hatten sich eingefunden, Sir Thomas Ashby mit seinen Töchtern und selbstverständlich Mr. Havisham, und vor Allem die schöne Vivian Herbert in einem ganz entzückenden weißen Kleide, mit einem Spitzenchirm und dem unvermeidlichen Geleite von Berchretn, die ihr aber sammt und sonders nicht so interessant zu sein schienen, wie ihr allerjüngster. Als er sie sah,

flog er auf sie zu und schlang die Arme um ihren Hals, und sie küßte ihn so herzlich, als ob er ihr kleiner Lieblingsbruder wäre, und sagte: „Lieber Lord Fauntleroy! Herzensjunge! Ach, ich bin so froh, so von Herzen froh.“

Und nachher wandelten die Beiden Hand in Hand durch den Park und er zeigte ihr sämmtliche Merkwürdigkeiten, und schließlich führte er sie dahin, wo Mr. Hobbs und Dick sich aufgepflanzt hatten und stellte ihr die Beiden vor.

„Das ist mein alter, ganz alter Freund“, sagte er, „Mr. Hobbs — Miß Herbert — und das ist mein anderer alter Freund, Dick, und ich habe ihnen versprochen, daß sie Dich sehen dürften, wenn Du zu meinem Geburtstage kommst.“

Miß Herbert reichte Beiden in ihrer lebenswürdigen Weise die Hand und plauderte eine Weile mit ihnen, stellte Fragen über Amerika und erkundigte sich, wie ihnen England gefalle, und Gedrik schwieg dazu und sah nur von der Seite mit strahlenden, bewundernden Blicken zu ihr auf und wurde ganz roth vor Freude, als er wahrnahm, daß Mr. Hobbs und Dick sein Entzücken theilten.

„Na, aber“, erklärte Dick nachher mit feierlicher Kennernieue, „das muß ich sagen, so was hab ich noch nicht gesehen. Die — die ist accurat wie ein Bild — so was, hab ich gedacht, kommt nur in Geschichten vor.“

(Schluß folgt.)

== Geschäfts - Eröffnung. ==

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend erlaube ich mir die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich am heutigen Tage hier selbst und zwar auf der Petrikauerstraße Nr. 753 (113) eine

Conditorei

nebst Honigkuchen - Bäckerei

eröffnet habe.

Zahrelange Praxis in dieser Branche setzen mich in den Stand, jeder auch der gewählten Anforderung Genüge leisten zu können und wird es gleichzeitig mein eifrigstes Bestreben sein, durch Lieferung guter Waare bei soliden Preisen die Zufriedenheit der mich Besuchenden zu erwerben. Mich einer geneigten Beachtung angelegentlich empfehlend, zeichne ich mich hochachtungsvoll

Rudolf Stern, Conditior.

NB. Wiederverkäufern gewähre auf Honigkuchen entsprechenden Rabatt. D. O.

Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden- und Kinderwagen-Fabrik von Weikert & Drechsler, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 89 (neu), Haus Kloss, neben Mokiejewski, empfehlen



Eisen-Möbel

jeder Art, als: Betten, Waschtische, Kleider- und Schirmständer, Kinderbetten von 5 Rbl. an, Wägen u.



Velocipedes

jeder Art, für Erwachsene und Kinder; eigene, beste Fabrikate, sowie jede englische und deutsche Marke, billiger, als jede Concurrenten.

Kinderwagen von Rs. 5.75 an,

NB. Unser Geschäftsalokal ist seit dem 1. (13.) Januar in das Haus Kloss, Petrikauer-Strasse, Nr. 89 (neu) verlegt, was wir zu beachten bitten.

Großes Schlittschuh-Lager das Paar von 80 Kop. an.

Die Weingroßhandlung von **Geb. Kempner in Warschau**

bringt hiermit die ergebene Mitteilung, daß sie den **Haupt-Verkauf** ihrer bereits überall bestens eingeführten **Krimer und kaukasischen Natur-Weine** für Lodz: dem Lodzer Consum-Verein, Poludniowastr., Haus d. S. Abel, und dessen Filiale, Petrikauerstraße, ferner den Herren: Sch. Merkel, Petrikauerstraße Nr. 269; A. Sudra, Ecke Rowomiejsta- und Polnocnastraße; M. Rosenberg, Petrikauer-Strasse Nr. 256; für Tomaszow: dem Tomaszower Consum-Verein übertragen hat.

Der Verkauf geschieht daselbst ohne jede Preiserhöhung und zwar die Flasche je nach 30 Kop., sowie 1/2, oder auch roth von 35 Kop. an und höher. Die Weine sind amtlich untersucht und garantirt rein.

Einladung zum Abonnement auf die **Deutsche Romanbibliothek**

Die Großquart-Ausgabe der „Deutschen Romanbibliothek“ bringt jährlich eine ganze Reihe von Romanen und Novellen der ersten deutschen Autoren, (sowie ein reichhaltiges, abwechselndes Feuilleton, das eine feine geschickte, außerordentlich spannende, gediegene Unterhaltungslektüre für einen unglaublich billigen Preis.

Alle 8 Tage erscheint eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 Mark.

Alle 14 Tage erscheint ein Heft. Preis pro Heft 35 Pfennig.

Abonnements-Ausgabe bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Anton Rauch, Warschau,

empfehlen den Herren Fabrikanten sämtliche **Öle und Fette** für technische Zwecke und zwar: Mineralöle, Gas- und Cylinderöle, Olivenöle, sowie auch Turpetöl als Ersatz der Letzteren, ferner auch leicht verfeinbares Mineralpiköl, Patentfette für Dowood'sche, Reiser'sche, Staufert'sche etc. Schmierölchen. Adhäsionsfett zur Conservirung der Leberriemen.

Lager bei Herrn **Zygmunt Kempinski in Lodz,** Poludniowastrasse Nr. 448, (neu Nr. 6). — Telephonverbindung.

Redaktor und Herausgeber Leopold Zoner.

О В Ъ Я В Л Е Н И Е.

Магистратъ гор. Лодзи снмъ объявляетъ, что 20 Января (1 Февраля) 1889 года въ 10 часовъ дня на площади новаго рынка въ гор. Лодзи, будетъ продаваться съ публичныхъ торговъ (in plus) движимое имущество проживающаго подъ № 522, по Петровской улицѣ въ гор. Лодзи, Морица Мерца, состоящее изъ домашней мебели и швейной машины, оцѣненное въ 21 руб. 85 коп. и арестованнаго на пополнение числящейся за нимъ казенной недоимки, согласно отношенію Верушовской Таможни, отъ 18 Юля 1888 г. за № 1587.

Гор. Лодзь, 12 Января 1889 г.

Б Н И Г А для ЗАПИСЫВАНИЯ ЖИТЕЛЕЙ ДОМА № 1302 потеряна. Нижнеподписавшийся проситъ нашедшаго отдать таковую въ канцелярію здѣшняго магистрата. **ГУСТАВЪ ГРЕЗЕРЪ.**

Die Parfümerie und Friseur-Anstalt von **W. Kulakowski**

ist vom 8. Januar 1889 nach dem Hause **Wislacki Nr. 45,** Ecke der Petrikauer- und Grün-Strasse verlegt und nach großstädtischer Art eingerichtet worden. Dortselbst ist der echte **Blumen-Poudre** in drei Farben, weiß, rosa und crème zum Preise von 1 Rbl. und kleineren Schachteln für 60 Kop. zu bekommen. Dieser Poudre hat vorzüglich, den Gesichtsteint verjüngende Eigenschaften und ist nach dem Gebrauch auf dem Gesicht nicht zu bemerken. Kein Poudre kommt diesem gleich, ist ganz unschädlich und von brillanter Wirkung.

(16-7)

Abonnement-Einladung auf die meist verbreitete deutsche **Wochenschrift: Das Echo** (Stimmen aus allen Parteien.)

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Das Echo bringt allwöchentlich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Auslande abspielen. **Das Echo** ist kein Parteiblatt, sondern es läßt die interessantesten Stimmen aller Parteien zu Worte kommen. **Das Echo** widmet außerdem dem Leben der hohen Kreise eingehende Aufmerksamkeit. **Das Echo** bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgeschlossene Novellen, Erzählungen u. s. w. aus der Feder bewährter, zeitgenössischer Schriftsteller. **Das Echo** bringt informirende Notizen, Kritiken und Besprechungen aus den bedeutendsten Erscheinungen des internationalen Büchermarktes. **Das Echo** betrachtet es insbesondere als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. **Das Echo** will somit unsern Landsleuten im Auslande ein „Bote aus der Heimath“ sein, deshalb ist auch der Abonnementpreis ein sehr niedriger. Es versendet die Exped. in Berlin S.W. das Echo nach allen zum Weltpostverein gehörigen Ländern für 4 M. 50 Pf. vierteljährlich und für 17. Mark ganzjährig, nach den Ländern und Gebieten außerhalb des Weltpostvereins für 23 Mark ganzjährig. — Zahlungen geschehen am raschesten und sichersten durch Postanweisung oder durch Anweisung auf deutsche Banken. — Ebenso liefert jede deutsche Buchhandlung und Zeitungsagentur im Auslande das Echo zu den landesüblichen Preisen. Probenummern sind durch die letzteren zu beziehen oder auch direct von **J. H. Schorer,** Verlag des Echo, Berlin, S.W.

Rosen-Blumen eigener Treiberei, empfiehlt bei Bedarf **J. GERNOH,** 3-3) Konstantinerstraße Nr. 321.

Piassava-Besen 3-2) sind wieder vorrätzig bei **RUDOLPH ZIEGLER.**

4-3) **Concerthaus.**
Dienstag, den 5. Februar 1889:
Nikita - Concert.
Billetverkauf in der Buchhandlung R. Schatko.

69) **Dr. L. PRZEDBORSKI,** Spitalarzt, empfängt Patienten mit Hals-, Kehlkopf-, Nasen- und Ohrenleiden, wie früher, täglich von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

Für das Comptoir eines industriellen Etablissements wird ein **junger Mann** gesucht. Kenntniß der russischen Sprache und Buchführung Bedingung. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche unter Chiffre B. in der Exped. d. Bl. niederzulegen. (8-1)

Ein **junger Mann** der die Realschule absolviert hat, der deutschen, russischen und polnischen Sprache vollkommen mächtig, auch mit technischen Zeichnungen vertraut ist, sucht in einem Geschäft Stellung. Derselbe wünscht ab und während seiner freien Zeit sich noch in Uebersetzen und Erhalten von Unterricht in der russischen Sprache befassen zu dürfen. Näheres zu erfragen in Lodz bei **F. Meyer, Neuer Ring Nr. 6.** (2-1)

Gesucht werden tüchtige **Kempner-Gesellen.** **Oskar Schmidt,** 3-1) Petrikauer-Strasse Nr. 694. Zum sofortigen Antritt wird ein tüchtiger **Maschinen-Drucker** der das mehrfarbige Drucken gut versteht, gesucht. Gesl. Offerten unter „Drucker“ an die Exped. d. Bl. erbeten. (8-3)

Flügel für einen mäßigen Preis zu verkaufen. Ecke der Petrikauer-Strasse und Meyer's Passage, 1. Stock, über der Conditorei von **3-3) G. Reymond.**

Hiermit habe ich die Ehre, dem werthen Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß mein **Bittschriften- und Uebersetzungs-Bureau,** in welchem jeglicher Art Bittschriften und Klagen an die Gerichts-, Administrations- und Polizei- Behörden gefertigt werden, nach dem Hause des Herrn Salamonowicz, Petrikauerstraße Nr. 255, (neu 18) verlegt wurde. Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich die Leitung derjenigen Civil-Prozesse, welche auf Wechsel oder sonstigen Schuldscheinen beruhen und etwaige Chancen auf Erfolg haben, auf eigene Kosten übernehme. **B. Schweizer, Rechtsanwalt.**

3-3) **Damen-Masken - Costüme** sind zu verleihen. Näheres zu erfragen bei **H. Stillor, Dzielna (Bahn-) Straße 6.**

Accise-Formulare zu haben bei **L. Zoner.**